

Freie Universität Berlin, 26. und 27. Juni 2009

Symposium "Technik mit Methode – Methode mit Technik"

Das Medium ist die Message. Qualitative Forschung verlässt die Gutenberg-Galaxis

Udo Kuckartz (Marburger Arbeitsgruppe für Methoden und Evaluation MAGMA)

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich habe meinem Statement den Titel "Das Medium ist die Message" gegeben, eine Reminiszenz an den kanadischen Kommunikationswissenschaftler und Medientheoretiker Marshall McLuhan, dessen bahnbrechende Arbeiten über die Rolle der Medien viele Analogien zu unserem Thema "Methode mit Technik" erlauben. Ich werde versuchen, vier Thesen in der gebotenen Kürze zu erläutern.

- Die erste lautet:
Keine Forschung ohne Medien und Technik.
- Die zweite stammt von besagtem Marshall McLuhan (1998):
Medien erzeugen ihre Umwelt.
- Die dritte stellt eine Art Konsequenz des gestrigen Vortrags von Jo Reichertz dar:
Die qualitative Sozialforschung befindet sich in einem tiefgreifenden Modernisierungsprozess.
- Und schließlich eine vierte These über die Chancen, die uns durch digitale Medien insbesondere QDA-Software gegeben sind. Die These lautet:
Die Nutzung von digitalen Medien bietet große Chancen für die qualitative Sozialforschung.

These 1: Keine Sozialforschung ohne Medien und Technik

Als Marie Jahoda, Karl Lazarsfeld und die vielen anderen Mitarbeiter/innen der Österreichischen Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle Anfang der 1930er Jahre von Wien aus in das kleine Fabrikdorf Mariantal führen, um ihr später berühmt gewordenes Projekt über die Folgen der Arbeitslosigkeit zu beginnen, sah die Welt erheblich anders aus als heute. Es war allerdings keineswegs eine Welt ohne Medien und ohne Technik. Man reiste mit der Dampfeisenbahn, und das Gepäck enthielt Schreibblocks und Bleistifte. Lotte Danzinger, wissenschaftliche Assistentin beschrieb ihren Forschungsalltag als recht beschwerlich:

"Ich bin halt in der Früh' ausgezogen und hab' ein paar Interviews gemacht mit verschiedenen Familien und habe das dann am Nachmittag aufgeschrieben. Das musste ja abgeschrieben werden. Man konnte vor den Leuten ja nicht schreiben, sonst hätten die ja sofort aufgehört. Man musste ja Gedächtnisprotokolle machen." (Erinnerungen an Marienthal 1988)

Wie man den Forschungsprozess weiter gestalten und welche Erhebungen man als nächstes durchführen sollte, das musste in kurzen Telefongesprächen mit dem Wiener Institut vereinbart werden, welche oft genug aus technischen Gründen nicht zustande kamen.

Medien und Techniken waren damals – so wie heute – integraler Bestandteil des Forschungsalltags, sie künstlich herauslösen zu wollen und die Frage zu stellen, ob Technik die Forschungswelt verändert, provoziert Antworten, die immer im Verdacht stehen, banal und trivial zu sein. Natürlich ist Forschung immer hochgradig von den Medien und Techniken abhängig, die sie benutzt.

These 2: Medien erzeugen ihre Umwelt

Medien sind alles andere als subsidiär, sie schaffen eine neue Umgebung, eine Umgebung auch von und für menschliche Beziehungen. Um dieses plausibel zu machen, ist es instruktiv, sich einmal Bilder von Arbeitsprozessen im Büro anzuschauen und zu beobachten, wie sich die Technik im Verlauf des letzten Jahrhunderts verändert hat und wie sich in Abhängigkeit von der Technik auch die Umgebung und die Kooperationsformen gewandelt haben.

Ich habe zur Illustration drei Bilder ausgesucht: Das erste Bild zeigt ein Kontor zu Beginn des 20. Jahrhunderts.¹ Das Büro ist relativ klein, aber bis unter die Decke mit Karteikästen, Journalen und Papier vollgestopft. Zu sehen sind ein Mann und eine Frau, die an Schreibtischen sitzen und handschriftliche Einträge in Journalen vornehmen. Alles macht einen dunklen und relativ chaotischen Eindruck, man glaubt förmlich, die staubige Atmosphäre riechen zu können.

Auf dem zweiten Bild, das einige Jahrzehnte später entstand, sieht die Situation im Büro komplett anders aus. Das Bild zeigt ein typisches Büro der 1930er Jahre, ausgestattet mit der neuen Technik "Schreibmaschine". In Dreierreihen sitzt eine kaum überschaubare Anzahl von Schreibkräften nebeneinander. Es sind allesamt Frauen, und jede hat eine Schreibmaschine beachtlicher Größe vor sich stehen. Die kleinen Schreibtische sind fast völlig leer, ein Ablagekörbchen steht jeweils rechts von der Schreibmaschine. Der Raum macht einen hellen und freundlichen Eindruck, alles erscheint perfekt aufgeräumt. Die Schreibkräfte schauen alle in die gleiche Richtung, sie sind in gebührendem Abstand platziert, sodass sie sich

¹ Aus rechtlichen Gründen können die beschriebenen Bilder leider nicht in der schriftlichen Fassung des Vortrags abgebildet werden. Auf der Webseite <http://www.officemuseum.com/> findet man viele Beispiele für historische Büros von 1900 bis 1950.

vermutlich nur selten unterhalten werden – der Lärm der Maschinen dürfte dies vermutlich auch sehr erschweren ...

Das dritte und letzte Bild, das ich betrachten möchte, ist uns wohl vertraut: ein mit Computern ausgestattetes Großraumbüro², ein Büro, in dem möglicherweise substantiell ähnliche Arbeiten erledigt werden wie auf den beiden zuerst gezeigten Bildern. Auf jedem Schreibtisch steht ein Bildschirm, und die meisten der dort Arbeitenden schauen konzentriert auf den Bildschirm. Auf Schreibtischen befinden sich zahlreiche Papiere und Unterlagen sowie diverses Arbeitsgeräte (Tesaroller etc.). Die Schreibtische stehen nicht mehr in Reih und Glied, sondern sind irgendwie wahllos im Raum verteilt. Kommunikation ist hier prinzipiell möglich, allerdings sind alle so intensiv mit ihrer Arbeit beschäftigt, dass sie unwahrscheinlich erscheint.

Bei allen drei beschriebenen Bildern ist die Technik nicht wegzudenken! Denken Sie sich die Schreibmaschinen oder bei dem obigen Bild die Computer von den Tischen weg. Was dann übrig bliebe, macht kaum mehr einen Sinn.

These 3: Die qualitative Forschung befindet sich in einem tiefgreifenden Modernisierungsprozess

Damit komme ich zu meiner dritten These, nämlich dass sich die qualitative Forschung in einem tiefgreifenden Modernisierungsprozess befindet.

Zur Begründung der These habe ich den sehr instruktiven Vortrag von Jo Reichertz (2009) etwas geplündert. Reichertz hat die derzeitige Entwicklung diagnostiziert und folgende Trends in der qualitativen Forschung und den von ihr eingesetzten Methoden festgestellt:

- Eine Verschiebung von der Deutung zur Auswertung
- Belastbare Daten (größere Zahl)
- Von der Handarbeit zur Maschinenarbeit
- Nicht teuer und langsam, sondern "quick und cheap"
- Vom Plausiblen zu Gütesiegeln und Evaluation
- Vom Forschungssubjekt zum Forschungsverfahren
- Vom charismatischen "Führer" (Guru) zur kanonisierten Methode.

Man könnte die Liste fortsetzen mit weiteren Punkten, die Reichertz an verschiedenen Stellen seines Vortrags genannt hat. Die Schlussfolgerung scheint mir evident:

² Im Internet findet man auch zahlreiche Bilder, die ein Großraumbüro zeigen, z.B. unter http://www.welt.de/multimedia/archive/1231850755000/00732/grossraum_DW_Wissen_732753.jpg.

Wir haben es mit einem tiefgreifenden Modernisierungsprozess zu tun, der sich auf vielen Ebenen abspielt. Die Arbeit mit Computern bei der Analyse, das Nutzen von QDA-Software, ist nur ein Aspekt dieses Modernisierungsprozesses – allerdings nicht gerade der unwichtigste.

These 4: Die Nutzung von digitalen Medien bietet große Chancen für die qualitative Sozialforschung

Meine vierte und letzte These bezieht sich auf den Nutzen und die Chancen, die durch die moderne Computertechnik und die QDA-Software im Besonderen gegeben sind. Ich habe im Sinne von Sebastian Ziegau's Begriff der *digitalen Dividende* (2009) versucht, die möglichen Gewinne durch den Technikeinsatz zu beschreiben.

Ich sehe sie auf sieben verschiedenen Ebenen:

1. Tempo/Schnelligkeit/Effektivität der Auswertungsprozesse
2. Organisation und Strukturierung des Datenmaterials
3. Dokumentation/Nachvollziehbarkeit/Qualität
4. Verknüpfungsmöglichkeiten von Daten (auch multimedial, indem etwa Text und Bild, Ton und Text, Video und Text synchronisiert werden können)
5. Unterstützung von Mixed-Methods-Ansätzen und Triangulation
6. Visualisierung (und zwar sowohl Visualisierung als Form der Darstellung analytischer Befunde als auch als analytisches Hilfsmittel auf dem Weg zu solchen Befunden)
7. größere Datennähe (immer nur ein Klick vom Originalmaterial oder sogar vom O-Ton entfernt)

Schluss

Zum Schluss möchte ich noch einmal auf den Titel meines Vortrags zurückkommen "Das Medium ist die Message".

Kaum jemand hat die Bedeutung der Technik und der Medien so prophetisch erkannt wie der kanadische Kommunikationswissenschaftler Marshall McLuhan. Er schrieb den Medien die Rolle der treibenden Kraft zu. Die Medien erweitern unseren Sinnesapparat und lassen uns in Bereiche vordringen, die vorher unerreichbar waren: "Denn die 'Botschaft' jedes Mediums oder jeder Technik ist die Veränderung des Maßstabs, Tempos oder Schemas, die es der Situation des Menschen bringt" (McLuhan 1968, S.14).

Mir scheint, hier werden die umfassenden Effekte der Technik auf die sozialwissenschaftlichen Methoden sehr treffend dargestellt. Die weitreichendste Veränderung ist tatsächlich diejenige, welche die Schemas betrifft.

Man kann an der Entwicklung der diagnostischen und analytischen Techniken von Naturwissenschaften und Medizin erkennen, wie bspw. die Technologie bildgebender Verfahren nicht nur den Blickwinkel, sondern die gesamte Sicht auf Krankheiten verändert hat.

Keine Wirkung ohne Nebenwirkung

Eigentlich wäre ich am Ende, aber es gibt noch ein persönliches Nachwort:

Als ich in den 1980er Jahren mit einer Arbeit über den Einsatz von Computern bei der Analyse qualitativer Daten promovierte, war ich eher technikeuphorisch. Der Titel meiner Dissertation "Computer und verbale Daten – Chancen zur Innovation sozialwissenschaftlicher Forschungstechniken"³, hatte kein Fragezeichen am Ende, und soweit ich mich erinnern kann, habe ich das auch zu keinem Zeitpunkt erwogen.

Mittlerweile sehe ich das etwas kritischer und würde zumindest in leichtem Grauton ein Fragezeichen aufschimmern lassen – aus der Erkenntnis heraus, dass keine Technik denkbar ist, die nicht auch gleichzeitig einen Verlust darstellen würde. Mit der Schreibmaschine verloren wir die Schreibkunst und man ist heute gezwungen, in Kalligrafie-Kurse zu gehen, um eine Ahnung davon zu bekommen, dass Schreiben mehr sein kann, als Buchstaben funktionalistisch zu Papier zu bringen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

³ Sie wurde übrigens Anfang 1988 an der Technischen Universität Berlin abgeschlossen, siehe Kuckartz (1988).

Literatur

- Kuckartz, Udo (1988). *Computer und verbale Daten. Chancen zur Innovation sozialwissenschaftlicher Forschungstechniken*. Frankfurt/Main: Peter Lang Verlag.
- Mc Luhan, Marshall (1998). *Der McLuhan Reader* (hrsg. von Martin Baltes, Fritz Böhler und Reiner Höltzsch). Köln: Bollmann Verlag.
- Mc Luhan, Marshall (1968). *Die magischen Kanäle. Understanding Media*. Düsseldorf: Econ.
- Reichert, Jo (2009). Die Konjunktur der qualitativen Sozialforschung und Konjunkturen innerhalb der qualitativen Sozialforschung. *Mittagsvorlesung, 5. Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung*, 26.-27 Juni 2009. Verfügbar über: http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/texte/texte_2009/reichert.pdf.
- Schenk-Danziger, Lotte im Gespräch mit Christian Fleck(1988). *Erinnerungen an Marienthal, Wien, am 14. Juni 1988. Auszugsweise und von Reinhard Müller redigierte Wiedergabe eines Interviews von Christian Fleck mit Lotte Schenk-Danzinger*. Verfügbar über: http://agso.uni-graz.at/marienthal/bibliothek/interviews/07_05_03_00_Schenk_Danzinger_Lotte_Fleck_1988.htm.
- Ziehaus, Sebastian (2009). Neue Medien – alte Programme? Zum Verhältnis von Sozialforschung und technischen Medien. *Symposium "Technik mit Methode – Methode mit Technik", 5. Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung*, 26.-27 Juni 2009. Verfügbar über: http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/texte/texte_2009/ziehaus.pdf.

Zitationsvorschlag

Kuckartz, Udo (2009). Das Medium ist die Message. Qualitative Forschung verlässt die Gutenberg-Galaxis. *Symposium "Technik mit Methode – Methode mit Technik", 5. Berliner Methodentreffen*

Udo Kuckartz: Das Medium ist die Message. Qualitative Forschung verlässt die Gutenberg-Galaxis

Qualitative Forschung, 26.-27. Juni 2009. Verfügbar über: http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/texte/texte_2009/kuckartz.pdf.